

Zürich ist nur zeitlich nah

Am Gipfeltreffen Zürich-Uster mit der Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch und Usters Stadtpräsidenten Martin Bornhauser gings ums regionale Denken.

Von Eduard Gautschi

Uster - Bevor Corine Mauch (SP) 1989 erstmals nach Uster kam, wusste sie nicht, wo Uster lag. Die Reise von Zürich nach Uster mit Tram und Zug dauerte eine Ewigkeit. Mauch war Usters erste Abfall- und Umweltbeauftragte (siehe Kasten). Als 1990 die S-Bahn den Betrieb aufnahm, halbierte sich Mauchs Zeitaufwand für den Arbeitsweg. «Die Stadt ist heute fast nicht wiederzuerkennen», sagte sie. «Viel hat sich verändert. Schön ist, dass der Lebensraum in Uster engagiert gestaltet wurde.»

Mauch traf sich am Mittwoch in der Bibliothek mit Usters Stadtpräsidenten, Martin Bornhauser (SP). Beim «Gipfeltreffen Zürich-Uster» wurde über die Stadt- und Agglomerationsentwicklung diskutiert. Das Treffen fand im Rahmen der Veranstaltungsreihe des Schweizerischen Sozialarchivs «In weiten Räumen denken» statt und war gut besucht. Geleitet wurde das Podium von Stefan Hotz, Redaktor bei der NZZ. Seine erste Frage lautete: «Sind sich Zürich und Uster in den letzten Jahren nähergekommen?» Bornhauser: «Zeitlich schon. In elf Minuten sind wir in Zürich. Politisch und auf Behördenebene sind wir nicht näher zusammengedrückt - aber das kann sich ja ändern.»

Im Laufe der Diskussion zeigte sich schnell, dass, von der Bevölkerung kaum wahrgenommen, ein reger Gedankenaustausch zwischen Politikern und Behörden in den verschiedenen Gremien stattfindet. Mauch: «Die Menschen interessieren sich nicht für politische Grenzen. Probleme halten sich auch nicht daran. Der Handlungsspielraum der Behörden endet aber an diesen Grenzen.

Das ist ein ewiger Konflikt.» Sie empfahl, dass gemeinsame Probleme und Interessen auch gemeinsam vertreten werden sollten. «Zürich, Winterthur und Uster hätten zusammen so mehr Gewicht bei Verhandlungen mit dem Kanton. Sie sollten geschlossener auftreten und mit einer einzigen Stimme reden.»

In zwei Richtungen orientiert

Was das Engagement in den regionalen Gremien betrifft, bedauerte Bornhauser, dass die Stadt Uster in einigen gar nicht vertreten ist. «Oft fehlen uns dafür einfach die Kapazitäten. Manchmal setzen wir auch andere Prioritäten.» Die Denkweise der Menschen, Politiker und Behörden sei lokal. Die Entwicklung hin zum regionalen Denken gehe nur sehr

langsam vor sich. Mauch wünschte sich, dass in grösseren Räumen gedacht wird. Zürich platze aus allen Nähten, leide an Platzmangel. Sie könne sich deshalb auch vorstellen, dass zum Beispiel das Kongresshaus in einer Nachbargemeinde gebaut wird. Zur Nutzung des Flugplatzes Dübendorf sagte Mauch: «Über die Nutzung entscheiden andere, die Auswirkungen aber wird die Stadt Zürich tragen müssen.»

Warum sich Uster Richtung Oberland orientiere und nicht primär Richtung Glattal/Zürich, wurde Bornhauser gefragt. «Uster ist randständig», sagte er, «wir orientieren uns deshalb in beide Richtungen.» Uster sei die drittgrösste Stadt im Kanton und wolle endlich als solche wahrgenommen werden.

Corine Mauch

In Uster war sie bekannt als «Frau Büchs»

Die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch wurde am 28. Mai 1960 in der amerikanischen Universitätsstadt Iowa City geboren. Ihre ersten Lebensjahre verbrachte sie mit ihren beiden Brüdern in den USA. Corine Mauch studierte von 1980 bis 1988 Agrarökonomie an der ETH Zürich und Chinawissenschaften an der Universität Zürich. 1997 bis 2000 folgte ein Nachdiplomstudium (Master) in Politik- und Verwaltungswissenschaften an der Universität Lausanne. Ihr Einstieg ins Berufsleben erfolgte im Jahr 1989. Bis 1993 arbeitete sie als Abfall- und Umweltbeauftragte der Stadt Uster. Fausta Borsani arbeitete damals als Kompostberaterin eng mit ihr zusammen. Das Duo erhielt die Übernamen «Frau Büchs» und «Frau Wurm». Die beiden bewirkten in den Bereichen

Recyclen, Kompostieren und Abfalltrennen in Uster einiges. In die Zeit Mauchs als Abfallberaterin fällt der Bau der zahlreichen Sammelstellen und der futuristischen Hauptsammelstelle an der Dammstrasse. Die Architektur dieses «gestrandeten Schiffes» sorgte für einigen Wirbel. Das Projekt wurde in zahlreichen Architekturartikeln gewürdigt. Teilweise gegen erbitterten Widerstand setzten die beiden Frauen mit Hartnäckigkeit und Charme um, was bei der Abfallbewirtschaftung inzwischen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. In dieser Zeit wurde Mauch bewusst, dass man die Menschen von einer Idee zuerst überzeugen muss, wenn man sie erfolgreich in die Praxis umsetzen will. Seit Mai 2009 ist sie Stadtpräsidentin von Zürich. (gau)